

Komm, Angesicht, zu meinem!

Wie tief das All erblaut,

da Stern um Stern mit reinem

Erleuchten uns betaut!

Sie werden uns bewehren,

auch wenn eins von uns nicht

mehr aus dem erdenschweren

Leib schaut in Gottes Licht.

Was Herz zu Herz getrieben,

zag erst und bang und blind,

verwandelte das Lieben

in eins: zu unserem Kind.

Komm, Angesicht, zu mir!
Wie tief das All erhellte,
das Stern um Stern mit reinem
Erleuchten uns betonte!

Sie werden uns bestrahlt,
auch wenn ein von uns nicht
mehr aus dem Erleuchten
Ich schon in Gottes Licht

Was hier zu Hirt geschehen,
sag erst und bang und blind,
verwandelte das Lieben
in eins zu unserem Kind.

An die ferne Frau

*Auf deiner Gebätk des Kreuzes das Licht,
hängt knospend dir im weizengelben Hour,*

*Der Erde Herrlichkeit, der Himmel Wolkenrot
erblühn aus schwankem Grund. Er heißt der Tod.*

Wir wissen nichts, was auch der Geist erspührt.

Wir schauern oft, wo unser Weg hinführt.

*Gebätk des Kreuzes über jenem Pfade:
es heißt Gericht und grenzenlose Gnade.*

*Nun bin ich fern, Aus deinen Augenseen,
den tiefen, blauen, drin die Seele schwimmt,
geht durch die Nächte mir ein süßes Wehn,
das mich erschauernd bei den Händen nimmt.*

*Und trauerhaft wächst mir aus dem grauen
Nichts dein Leben zu und heilt, woran ich wund:
ich spür den Atem deines Angesichts,
neig mich, begnadet deinem lieben Mund.*

Kullback, 2. Juli 1942

Gebälk des Kreuzes

Der Erde Herrlichkeit, der Himmel Wolken
erhling aus schwankem Grund. Er heißt der Tod.

Wir wissen nichts, was auch der Geist erschüttert.
Wir schaukeln oft, wo unser Weg hingehört.
Gebälk des Kreuzes über jenem Pfad:
es heißt Gesicht und grenzenlose Gnade.

An die ferne Frau

*Auf deiner schmalen Stirne blüht das Licht,
hängt knospend dir im weizengelben Haar,
und wie ein Ewiges umspinnt es schlicht
dein ganzes Wesen, wie es immer war.*

*So wie es war, als ich noch weilt daheim,
noch kein Befehl mich, Liebste, von dir schied,
als noch der Kinder Leben wie ein
Keim uns froh zu Frucht und Gegenwart geriet.*

*Nun bin ich fern. Aus deinen Augenseen,
den tiefen, blauen, drin die Seele schwimmt,
geht durch die Nächte mir ein süßes Wehn,
das mich erschauernd bei den Händen nimmt.*

*Und traumhaft wächst mir aus dem grauen
Nichts dein Leben zu und heilt, woran ich wund:
ich spür den Atem deines Angesichts,
neig mich, begnadet deinem lieben Mund.*

Rußland, 2. Juli 1942

An die ferne Frau

Auf deiner schmalen Stirne blüht das Licht,
hängt knospend dir im weisengelben Haar,
und wie ein Zweig entspinnt es sich leicht
dein ganzes Wesen, wie es immer war.

So wie es war, als ich noch weilt' dabei,
noch kein Befehl mich, Liebste, von dir schied,
als noch der Kinder Leben wie ein
Keim uns froh zu Fruch' und Gegenwart geriet.

Nun bin ich fern. Aus deinen Augenzen,
den tiefen, blauen, dirn die Seele schwimmt,
geht durch die Nächte mir ein süßes Wehn,
das mich erschauert bei den Händen nimmt.

Und traumhaft wächst mir aus dem Kissen
Nichts dein Leben zu und hellt, wornit ich wund:
ich spür den Atem deines Angesichts,
neig mich, begnadet deinem lieben Mund.

Köln, 2. Juli 1942

Urlaub

*Unbegreiflich, Herz, der Heimkehr Wunder:
 blanke Straßen, Häuser, Gärten, Fraun.
Nah vorm Dorf schon grüßt dich der Hollunder,
 lächelnd, wie aus uraltem Vertraun.*

*Daß du wiederkommst! Zart schäumt der Kinder
 Birkenspiel durch Ackerrain und Saat.
In den Wiesen gehen Küh und Rinder,
 dunkellicht gefleckt. Süß riecht die Mahd...*

*Weiß und rosa die Kastanien brennen.
Schluchzend rauscht vom Sagenberg der Wald.
 Apfel, Birne, alles will dir nennen
 seine Namen, die dir längst verhallt.*

*Unterm Flieder an der Gartenpforte
 hältst du sie, die du am liebsten hast.
Nicht mehr mächtig bist du deiner Worte.
Bist daheim - und doch ein fremder Gast.*

*Langsam nur zerweht von fernstem Pfade
 dir das Kleid um so viel bittren Tod.
Hingenommen in der Heimat Gnade,
 ißt du, wie ein Träumer, ihr Brot.*

Udland

Unbegreiflich Herz der Heimkehr Wundert
blanke Tränen, Häuser, Gärten, Fernen.
Nah vom Dorf schon grüßt dich der Holländer,
lächelnd, wie aus uraltem Vertrauen.

Du da wiederkommst! Zeit schäumt der Kinder
Büchergelb durch Ackerwin und Saat.
In den Wäldern gehen Kühe und Kinder,
dunkellicht geheckt. Zug nach die Mähd...

Weiß und rosa die Kastanien brennen
Schlundend rauscht vom Sagenberg der Wald.
Äpfel, Birnen, alles will dir nasen
seine Nomen, die dir längst verhallt.

Unter Flieder an der Gartentür
hölst du sie, die du am liebsten hast.
Nicht mehr mächtig bist du deiner Worte.
Bist daheim - und doch ein fremder Gast.

Langsam nur zersiehet von fernstem Pfad
dir das Kleid um so viel bittren Tod.
Hingekommen in der Heimat Gade
ist dir wie ein Trümmern, ihr Brot.

Tage fliehn. Traumwandelnder noch immer
trifft der Ruf dich, der dir stets befahl...
Wie von Blut ein Spalt zerreißt die Schimmer
deiner Nächte. Du bist ohne Wahl.

Und du nimmst, die dir das Liebste deuchten,
noch einmal in deinen letzten Blick:
Haus und Garten und die dunklen, feuchten
Frauenaugen, die vor Schmerzen leuchten...
Und dann gehst du stumm ins Graun zurück.



Weiß, 1940

Tage flieh. Traumwandler noch immer
triffst der Ruf dich der dir stets befehlt...
Wie von Blut ein Spalt zerreißt die Schimmer
deiner Nächte. Du bist ohne Wahl.

Und du nimmst, die dir das Liebste drücken,
noch einmal in deinen letzten Blick:
Haus und Garten und die dunklen, feuchten
Fremdungen, die vor Schmerzen leuchten...
Und dann gehst du stumm ins Ginn zurück.

Wohl, 1910

Brief an die Mutter

*Wir werden nun sehr still erst werden müssen,
still wie die Erde, die das Schwert zerpflügt,
die Schauern Leides sich wie Regengüssen
hingibt, o Mutter, die kein Wort mehr trägt.*

*Das dunkelwarme Glänzen Deiner Liebe,
seit frühestem, lischt mir auch nicht im Graun.
O glaub nicht, Mutter, daß ich davon je schriebe,
dürft ich statt dessen Dir ins Auge schaun.*

*Am Grab des Vaters bin ich auch gewesen.
So nahe ihm war wohl noch nie der Sohn.
Im Rauch der Dämmerung blauten die Vogesen
und Wälder rauschten dunklen Heimwehton.*

*Und eins noch, Mutter, lang schon wollt ichs sagen,
nimm meinen Kopf dabei in deinen Schoß:
ich weiß, Du hast das Schwerste schon getragen,
doch wenn's mich trifft -Mutter!- darfst Du nicht klagen.
Ehr auch dieses Leid! Sei tapfer und sei groß!*

Im Winter 1941

Einer Mutter

*Wiegenlos stirbt
das Volk.
Aber Segen lächelt und Heimweh
hinüber den Kämpfenden
die duldende Mutter.
In Stille daheim reifet ihr Leben
nicht minder groß als des Mannes
Kampf; sie gebiert.
Und der Ewige blickt
heimwehtiefer
aus den Augen des Kindes.*

Einer Mutter
Wienlos steht
das Volk.
Aber Segen lächelt und Heimweh
hinüber den Kämpfenden
die duldende Mutter.
In Stille dahinein reißt ihr Leben
nicht minder groß als das Mannes
Kampf; sie gebiert.
Und der Ewige blickt
heimwehigster
aus den Augen des Kindes.

An die ferne Frau

*Vor ein paar Tagen hast du mir geschrieben,
die Sehnsucht hab Dich um und um getrieben.*

Sternennacht

*Du mußt Dein Herz mit beiden Händen halten,
sollt es nicht zerbrechen und zerfallen.*

*Der Schöpfer tief sich offenbart,
wenn einer sich des inward,
Denn unser Kinder Garten müßt sein,
als wärst du ein Stäublein nur im All,
sei doch des Ganzen Widerhall.*

*Und jedes Ding, um das mein Träumen blaue,
mußt es sein, O ewiges Licht! Du hier und jetzt
mit Schaudern meine Seele netzt!*

*Du bist so fester, daß ich manchmal bange,
ob ich ein Gleiches auch von mir verlange.*

*Sieh, über unserm Hause steht ein Stern,
schenkt uns sein Licht und blüht doch weitenfern.*

*Wir haben oft zu ihm hinaufgeschaut,
und sein Geheimnis war uns still vertraut.*

*Das Leben weckt aus Fernstem und Geheimen
die Kräfte, die im Nächsten sich vereinen.*

Sternenacht

Der Schöpfer tief sich offenbart,
wenn einer sich des inneren

daß er, ein Stübchen nur im All,
sei doch des Ganzen Wüchsell.

O ewiges Licht! Du bist und jetzt
mit Sehnendem meine Seele netzt!

An die ferne Frau

*Vor ein paar Tagen hast du mir geschrieben,
die Sehnsucht hab Dich um und um getrieben.*

*Du müßt Dein Herz mit beiden Händen halten,
sollt segnend sich Dein täglich Tun entfalten.*

*Denn unsrer Kinder Gärten müßten sein,
als wäre ich, der Vater, noch daheim.*

*Und jedes Ding, um das mein Träumen blaue,
müßt bleiben so, daß ich es wiederschaue.*

*Du bist so fapfer, daß ich manchmal bange,
ob ich ein Gleiches auch von mir verlange.*

*Sieh, über unserm Hause steht ein Stern,
schenkt uns sein Licht und blüht doch weltenfern.*

*Wir haben oft zu ihm hinaufgeschaut,
und sein Geheimnis war uns still vertraut.*

*Das Leben weckt aus Fernstem und Geheimen
die Kräfte, die im Nächsten sich vereinen.*

An die ferne Frau

Vor ein paar Tagen hast du mir geschrieben,
die Sehnsucht hab dich um und um gerieben.

Du magst Dein Herz mit beiden Händen halten,
sollt regend sich Dein täglich Trun entfalten.

Denn unser Kinder Gärten müßten sein,
als wäre ich, der Vater, noch dahin.

Und jedes Ding, um das mein Träumen blaut,
müßte bleiben so, daß ich es wiederhau.

Du bist so jung, daß ich manchmal bang,
ob ich dir Gleiches auch von mir vermag.

Sieh, über unserm Hause steht ein Stern,
schenkt uns sein Licht und blüht doch weiter fern.

Wir haben oft zu ihm hinaufgesehnt,
und sein Geheimnis war uns still verrannt.

Das Leben weckt aus Fernstem und Geheimen
die Kräfte, die im Nächsten sich vereinen.

Darum schloß zu, Herr!
Du bist so fern wie nah, in mir die Mitte.
Im Innern hör ich jeden Deiner Schritte.

kaum Deine Stimme erwecken
Wo Sternenschein überspült der Seele Grund,
spür ich Dein Haar und Auge, Wang und Mund.

wie eine Glocke die keiner
Warum die Liebe dunkellicht sein muß?
Denk an das Lied des alten Claudius.

schlagend bewegt
Es kann uns nichts geschehn. Das Ewige ruft
Dich und auch mich, wie es uns eingestuft.

spür, was geschieht
D. M. Rußland, den 4. Juli 1942 *Deinem Befehle,
schwingt sie ihr Lied.*



Martin Simon

Darum schlag zu, Herr!

Ohne ein Bitteres zu schmecken,
würde mich wohl
kaum Deine Stimme erwecken,
schwänge ich hohl

wie eine Glocke, die keiner
innen erregt,
die doch nur tönt, wenn sie einer
s c h l a g e n d bewegt.

Darum schlag zu, Herr! Die Seele
spürt, was geschieht:
dröhnend von Deinem Befehle,
schwingt sie ihr Lied.

Schwer wiegt das Wort: Fallen...
schwerer der Mütter Wissen:
nicht mehr sein.

Aber die Liebe wägt alles:
die Größe der Opferung,
und die frühe Vollendeten -
weiß sie - sind eines Volkes
und Gottes liebste Söhne.

